

Den Maxdorfer Dialekt „eere“

Während andere Dörfer im Kreis ihr 1250. Ortsbestehen feiern, wird Maxdorf in zwei Jahren 200 Jahre alt. Immerhin! Und Grund genug für ein Geschenk. Walter Sattel arbeitet mithilfe des Geschichts-Vereins und „Ur“-Einwohnern an einem Wörterbuch der Maxdorfer Mundart. Es ist eine Bestandsaufnahme des örtlichen Dialekts – und viel Arbeit.

VON BRITTA WILLEKE

MAXDORF. Heißt es veraise oder veräse? An einem Tisch in der Hauptstraße 66a sitzen sieben Leute und diskutieren, wie der Maxdorfer nun verreist. Mit ai oder ää. Auf jeden Fall mit einem Koffer. Und nach kurzem Hin und Her auch mit Doppel-Ä. „Das ai ist zu vornehm“, lautet der Beschluss. Lachen. Weiter geht's.

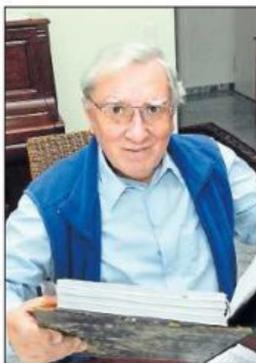
Im Raum des Maxdorfer Vereins für Geschichte und Kultur hat sich eine von zwei Arbeitsgruppen getroffen, die mit Walter Sattel an dem Wörterbuch arbeiten. Der 82-Jährige ist in Maxdorf aufgewachsen, wohnt in Speyer und hat schon diverse „Heimat“-Bücher geschrieben, unter anderem eine Chronik für seinen Geburtsort. Unterstützt wird er von Ferdinand Fiedler, Vorsitzender des Vereins, und Archivar Hans Lebkücher.

Außerdem helfen Lydia Baumann, Erika Schmitt, Rosel Marnet und Senta Leonhardt mit, dass aus dem Projekt etwas wird und Maxdorf ein eigenes Wörterbuch bekommt. Die vier sind „Ur“-Maxdorferinnen: Sie sind über 80 und ihre Familien leben seit drei Generationen in dem Dorf im mittleren Rhein-Pfalz-Kreis. Solche Leute haben Sattel und Fiedler gesucht, um beim Erarbeiten der Wörterlisten sicher sein zu können, den original Maxdorfer Dialekt einzufangen. Den es laut Sattel gibt – obwohl die Gemeinde erst 200 Jahre alt wird.

„Trotz aller Vermischungen hat der Maxdorfer Dialekt etwas ganz Eigenes“, sagt Sattel.

Die Ansiedlung als geschlossener Ort entstand 1816, seinen Namen erhielt Maxdorf 1819. Es ließen sich Siedler aus allen Teilen der Pfalz nieder. „Und sie brachten die verschiedensten Mundarten ihrer Heimatdörfer mit. Man kann davon ausgehen, dass damals fast jede Familie im Ort zunächst ihre eigene Mundart hatte“, berichtet Sattel. Der hochsprachliche Unterricht an der Volksschule und die Kontakte zu Nachbarorten und Arbeitsstätten in Frankenthal, Ludwigshafen und Mannheim haben dem Mundartexperten zufolge jedoch dafür gesorgt, dass sich mit der Zeit ein einheitlicher Maxdorfer Dialekt gebildet hat. „Der trotz aller Vermischungen etwas ganz Eigenes hat und sich zu den Mundarten der benachbarten Dörfer unterscheidet.“

Schon die Lamsheimer reden laut Sattel anders. „Dunkler könnte man sagen.“ Für Maxdorf etwa sei das helle „a“ typisch, wie in „Mamme“ oder „zaggere“. Diese Eigenart, die möglicherweise durch die zahlreichen Zuzüge aus Haßloch importiert wurde, habe den Maxdorfer Kindern beim Besuch der Nachbargemeinden oft Spott eingebracht. In Maxdorf braucht man außerdem das rollende



Eigenes Wappen, eigene Sprache: Maxdorf wird 2019 erst 200 Jahre alt und trotzdem haben sich die Bewohner eine eigene Identität geschaffen. Sämt eigener Sprache. Dem Maxdorfer Dialekt geht Walter Sattel auf die Spur. Eine von zwei Gruppen, die am Buch mitarbeitet, bei einem Treffen beim Maxdorfer Verein für Geschichte und Kultur. In der Runde sitzen (von links) Hans Lebkücher, Lydia Baumann, Erika Schmitt, Walter Sattel, Rosel Marnet, Senta Leonhardt und Ferdinand Fiedler.

FOTOS: KUNZ (2)/LENZ (1)

„r“, die Vorsilbe „an-“ wird nasal gesprochen und bei „ver-“ geht das „r“ verloren (velore). Die doppelte Verkleinerungsform ist auch so ein Maxdorfer Markenzeichen, Blümchen werden dabei zu „Blimmelschern“.

Zwei besondere Formen des Lautwandels zeigen, wie groß die Unterschiede zwischen Rhein-Pfalz-Kreis-Dörfern sein können: In Maxdorf werden die Konsonanten „d“ oder „t“ – zu „r“ und ein Gewitter damit zu einem Gewirre. Dieses Phänomen nennen Wissenschaftler Rhotazismus. In Altrip ist das Gewitter ein Gewilla. Das „t“ zwischen den zwei Vokalen wird beim Lambdazismus zum „l“.

Solche Erscheinungen findet Sattel spannend. Der 82-Jährige mag Sprache und die Auseinandersetzung damit. „Hätte ich sonst zwölf Bücher geschrieben?“ Für sein neuestes Werk hat er sich Anregungen geholt. Zum einen aus dem Gewilla-Örtchen Altrip. Dort hat Elke Knöppler, die beim



Heimat- und Geschichtsverein aktiv ist, den Band „Mer redd jo nix, mer seschd jo blous“ über den Altripfer Dialekt herausgegeben. Zum anderen von einem Mundartbuch aus Schwetzingen. Das Maxdorfer Wörterbuch, das etwa 150 Seiten dick werden soll, sei im Vergleich mit dem Pfälzischen Wörterbuch, das 80.000 Wörter behandelt, nur ein unvollständiger Ausschnitt. „Aber die Gruppe und ich haben uns bemüht, eine Auswahl der gängigsten Wörter vorzunehmen, die im alten Maxdorf täglich benutzt wurden“, sagt Sattel.

Das Buch soll für alle Maxdorfer sein. Für die, die des alten Dialekts noch mächtig sind. Und für die, die diese Mundart nicht mehr sprechen. „Beide Gruppen sind eingeladen, das Typische des Ortsdialekts auf sich wirken zu lassen.“

Bei der ersten Gruppe werden dabei sicherlich Erinnerungen wach. So wie bei Sattels Helfern, die Wort für

Wort die Liste durchgehen. Da werden Begriffe in den Raum gesprochen wie „eege“ – mit der Egge arbeiten. Wer macht das heute noch? Und in die Oilaafsupp „wird ein verklebter Ei gegossen“, erklärt Erika Schmitt. Bei anderen Wörtern kommen der Vollständigkeit halber Erläuterungen dazu, die damals, als die „Ur“-Maxdorferinnen Kinder waren, noch keine Rolle spielten: „oiloche“ – das macht man nicht nur mit Verbrechnern, das gibt es auch beim Golf. Über die Bedeutung der Wörter – die in Duden-Manier hinter dem Dialekt ausdruck stehen – wird in der Runde immer mal wieder diskutiert. Was bedeutet eigentlich „vekasemadugle“? Begriffe, bei denen sich die sieben Maxdorfer am Tisch nicht sicher sind, werden in die jeweils andere Gruppe gegeben. Es wird sauber gearbeitet und nichts „vedsabbt“.

Und was ist mit der zweiten Gruppe, die den Dialekt nicht mehr

ZUR SACHE

Die Pfalz – Dialekt und Einflüsse auf die Sprache

Zwischen Kaiserslautern, Landau und Ludwigshafen unterscheidet sich die Sprache von Ort zu Ort. Trotzdem erkennen sich Pfälzer außerhalb ihrer Region sofort – und babbeln lieber Mundart als Hochdeutsch. Nüchtern sprachwissenschaftlich gesehen, ist die „Pälzer Sprooch“ ein rheinfränkischer Dialekt. Wie übrigens auch das Hessische. Und das Rheinfränkische wiederum bildet zusammen mit dem Moselfränkischen und dem Ripuarischen das Westmitteldeutsche.

So viel zur Theorie. In der Praxis wirkt der Pfälzer Dialekt auf Außenstehende grob und irgendwie ziemlich direkt. Aber auch herzlich. Und wo sonst gibt es so schöne Ausdrücke wie Schlabbefligger, Babelwasser und Kinnerschees? Letzteres weist übrigens auf die französischen Einflüsse hin, denn Schääs ist nichts anderes als das französische Chaise (Stuhl). Auch in der Grammatik scheinen französische Formen ihre Spuren hinterlassen zu haben: die Baddschkabb vom Babbe zum Beispiel leitet sich von der französischen Genitivform le bétet du père, (die Schildmütze des Vaters) ab.

Dass die Pfälzer eigene grammatische Wege gehen, zeigt sich auch darin, dass sie so gut wie kein Imperfekt benutzen und im Konjunktiv gerne das Hilfswort „tun“ hinzunehmen. Beispiel: Isch däd saage. Schwierig wird es beim Schreiben des Dialekts. Da hat jeder so mehr oder weniger seine eigene Schreibweise. Unterscheidet man zwischen dem West-, Süd- und Vorderpfälzischen, gibt es auch da noch Varianten. Die Vorderpfalz unterteilt man in ein nördliches Gebiet, wo man „is“ für „ist“ sagt – dazu gehört Maxdorf – und ein südliches Gebiet, wo es „isch“ heißt. [btw

spricht? Wird die Maxdorfer Mundart aussterben? „Trotz aller Unkenrufe vom aussterbenden Dialekt vertrete ich die Ansicht, dass er nicht verschwinden wird. Ich glaube sogar, dass er wieder aufleben kann. Ich habe erlebt, dass Jugendliche ihn noch beherrschen und ihn sogar beim Chatten im Internet benutzen. ‚Coolpälzisch‘ nennt man das“, sagt Sattel. Was ihm ganz wichtig ist, bevor irgendeiner Kritik übt: Die aufgelisteten Wörter seien natürlich nicht ausschließlich in Maxdorf benutzt worden, sondern werden auch in den umliegenden Gemeinden vorgekommen sein. „Dann allerdings oft in einer abweichenden Lautung.“

In der Hauptstraße 66a werden die bearbeiteten Listen zusammengelegt und das Arbeitsmaterial eingepackt. Die 21. Sitzung ist zu Ende. Sattel ist zufrieden. Insgesamt hat er die Sache mit dem Maxdorfer Mundartbuch gut „oigfääddl“.